

Leipziger Tageblatt

Münchener

N^o 209. Mittwoch, den 27. Juli. 1836.

Reisebilder aus Süddeutschland.

II.

Da waren wir denn in Nürnberg am 9. Abende, als es schon dunkelte, fuhren wir in Bayreuth ein, früh rasteten wir eine Viertelstunde im kleinen Flecken Eschenau und um 10 Uhr konnten wir schon im Gasthofe von den Beschwerden der Reise, die in Folge der Hitze nicht ganz gering waren, ausruhen. Wenn der Eilwagen ganz besetzt ist, steigt man endlich nach einem Aufenthalte von 36 bis 40 Stunden doch gern aus ihm heraus, und zärtliche, schwächliche Reisende können diesen Augenblick kaum erwarten. Zwei alte Herren von Dresden ließen lieber das bezahlte Geld im Stiche, als daß sie noch länger in ihm ausgehalten hätten, wie wir einmal in Bayreuth angekommen waren.

Am 10. war der Mittagstisch vorüber, als wir durch die reinlichen Straßen nach dem Thore wanderten, das zur Eisenbahn leitet, welche Nürnberg und Fürth verbindet. Es giebt wenig Städte, die ihren alterthümlichen Charakter so treu bewahrt haben und doch so wohlthuend ansprechen, wie diese große, einst so reiche und im Innern wie im Auslande ehemals so geachtete Stadt. Welche in Deutschland kann sich wohl rühmen, daß selbst die Königin des Meeres, wie vor dreihundert Jahren Venedig genannt werden durfte, ihre Vermittelung in Anspruch nahm? Als Venedig 1509 mit dem Kaiser Maximilian I. im Kriege begriffen war, suchte es mit ihm durch Nürnberg's Fürsprache einen ewigen Frieden zu schließen, denn es wurden ihm hierbei eine Menge Schwierigkeiten in den Weg gelegt, und so schrieb der Doge und Senat der „Comunitati Noribergensi“: „Auf Euch und auf Gott steht vorzüglich unsere Hoffnung. Betreibt unsere Angelegenheit beim Kaiser, denn ihr habt ja immer gegen uns

Wohlwollen bewiesen.“ So läßt wenigstens der Italiener Dominicus Tuschas die Venetianer sprechen**), und jeder Schritt legt noch Zeugniß von jener alten Herrlichkeit, von dem Reichthume der Zeit ab, in welcher Nürnberg eine solche Rolle spielte. Wie stattlich prangen nicht noch so viele der alten schönen Häuser mit ihren Altanen und Erkern! Sie sind so fest, daß die Zeit es noch nicht vermochte, sie zu zerstören, und die Nachkommen noch nicht genöthigt waren, neue auf ihrem Grunde zu erbauen. Wie riesenhaft erheben sich nicht die Thürme an den Stadthoren, als wollten sie noch jetzt jedem Feinde Trost bieten; wie fest erscheinen diese Thore jetzt noch! Allerdings krümmen und kreuzen sich die vielen Gassen und Straßen so wunderlich durcheinander, daß man sich an manchen Punkten kaum ohne Führer zurecht finden kann, wenn man die Hauptrichtung verloren hat; allerdings hat auch so manches Gebäude bereits in neuer Gestalt aufgeführt werden müssen, aber im Ganzen blieb doch keiner Stadt so sehr der Stempel des Mittelalters in freundlicher Gestalt, wie dieser, und man glaubt noch oft die Gesiebel von Hans Sachs aus dem oder jenem schmucken Bürgerhause heraustreten zu sehen.

Am meisten hat sich der Charakter der Stadt vor den Thoren geändert. Wohl ist noch der tiefe und breite Stadtgraben und die alte Mauer mit ihren vielen Thürmen, deren Zahl netto zu 365 angegeben wird, vorhanden. Aber der erstere ist trocken gelegt, und um ihn herum leiten freundliche Spaziergänge auf den ehemaligen Wällen umher, wie fast alle Städte jetzt mit dergleichen geschmückt sind. Auf solchem Wege gelangten wir auch zu dem geräumigen Locale, wo die große

*) Nostra potissimum in Vobis spes est et in Deo optimo maximo. Vos igitur, qui semper antiqua benevolentia nobis conjuncti fuistis, nostram, quaeso, causam agite apud Caesarem etc.
**) In seinem Tract. de jure statuum Imperii Rom. III. p. 78.